

# Einer Greisin

Autor(en): **Witzig, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663331>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

klar und strahlt mit einem Mal in ungezählten, winzigen Brillanten auf: — ein Spiegelbild des Firmaments — ein zweiter, geisterhafter Sternenhimmel in der Tiefe!

Weithin durchs Dunkel folgt uns das Kielwasser wie ein grün verglimmender Kometenschweif, und selbst der Schaum, der längsseite dünt, ist durch und durch von einem fahlen, körperlosen Schein erhellt.

Irrlichter flackern in ihm auf, Gischtblitze fahren lautlos durch die Flut, und große, glühende Quallen streifen torcklig weich dem Schiff entlang.

Und plötzlich, wie es kam, verhuscht es wieder überall.

Nur ferne draußen, wo die großen Wogen langsam durch das nachtgeheime Dunkel laufen, schlagen die Gischtkrausen manchmal noch mit ihren Silberwimpern träge über den verlöschten Grund.

So still, so dunkel und so kühl ist es im Winde!

Eine Ruhe hat sich in die Welt gebreitet, — eine Ruhe, die das All mit grenzenlos verwogender Genesung füllt.

Süß und traurig rinnt aus ihr die Melodie der Tropenmeernacht durch mein Herz.

Nur das einflussend müde Summen der Maschine und das abgedämpfte Wogenrauschen und

den labend leisen Zug der Lüfte spür ich um mich kreisen.

Wunschlos träumend und vertrauend lausche ich in sie hinüber, und in ihrem Zauber fühl ich kaum noch unter mir den tief gelassenen, feierlichen Puls der Meerflut.

Wie die Wogen lind und machtvoll aus dem Urgrund quellen!

Wie sie mich einwiegen und einschläfern wie das Kind im weichen, starken Arm der Mutter!

Zögernd denk ich heim, — an die Meinen und an Haus und Garten, — an den See und an die alten, treuen Sterne, die nun über feinen Bergen stehn.

Wie ferne, ferne ist dies Alles heut!

Nur noch ein müdes, sehndes Erinnern mahnt mich an das Glück und Leiden jener Zeit, und näher fast, — gewisser scheint mir schon, was vor mir liegt: — die Tage und die Nächte an den fremden, unbekanntn Küsten.

\*

Du fernes, duftendes Geheimnis Fremdlands!

Ist denn über all dem toten Salzgeruch der Öde der Windesfittich nicht schon längst mit deiner leisen, leisen Spur befrachtet, — mit dem unfassbaren Hauch von Erdensüßigkeit, von heißem Sand und Lavafels, von Walblagunen, Tierdunst und verzehrend fremdem, dunkelhäutigem Menschenleib?

### Einer Greifin.

Süßer Frühling vieler Jahre  
Ist an dir vorbeigegangen,  
Weiß wie Schnee sind deine Haare  
Und vom Herbst geküßt die Wangen,  
In der Stirne seh ich Falten,  
Die der Kummer eingegraben  
Und der Hoffnung Truggestalten,  
Die dahinter Wohnung haben.

Und doch fesselt mich die Güte  
Dieser halbverwelkten Züge  
Tiefer fast als eine Blüte,  
Die des Lenzes Zeichen früge!  
Seelenreiz, er durfte bleiben  
Und sie wehmütvoll durchschimmern,  
Wie durch weißbereifte Scheiben  
Nächtlich helle Lampen flimmern.

Gern, ach gerne möcht' ich wissen,  
Wie dein Lebensgang gewesen,  
Was dein Herz zu tiefst zerrissen,  
Wie es wiederum genesen.  
Trinken möcht' ich von den Bronnen,  
Draus dir floß das wahre Leben,  
Und mich wärmen in den Sonnen,  
Deren Strahlen dich umschweben.

Noch wozu den Schleier heben,  
Den du schamhaft selbst gezogen?  
Aus dem eigenen Erleben  
Ahn' ich deines Schicksals Wogen.  
Wie auf selbstgezognem Faden  
Spinnlein über Rosen streichen,  
Darf ich auf Gedankenpfaden  
Dein geheimstes Herz beschleichen.

Emma Wigig.